

Aus dem Konzentrationslager Stutthof nach Ratingen

Das wechselvolle Schicksal des Theaterrequisiteurs Emil Drillich

Emil Drillich wohnte in der Schwarzbachstraße und arbeitete bis zu seinem Ruhestand 1973 bei der Firma Kaufring. Geboren wurde er am 15. Juni 1908 in Lötzen (Ostpreußen). Sein Vater war von Beruf Werkmeister und fiel als Soldat im Ersten Weltkrieg.¹ Er hinterließ

seine Frau Amalie und mindestens drei Kinder: Anna, Ida und Emil. Emil besuchte bis 1922 die Volksschule. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Requisiteur im Kurhaus Lötzen bis 1925. Er heiratete 1934 die sechs Jahre ältere Elsa Maria. Die beiden hatten zusammen ein Kind, trennten sich jedoch im November 1935. Im Jahre 1938 ar-

beitete Emil Drillich bereits seit einigen Jahren als Theaterrequisiteur beim Landestheater im ostpreußischen Allenstein. Die Kriminalpolizei Königsberg verhaftete ihn dort am 28. April 1938. Ihm wurden homosexuelle Handlungen nach § 175a Strafgesetzbuch, sogenannte schwere Unzucht, vorgeworfen. Das Strafmaß dafür betrug bis zu zehn Jahre Zuchthaus. Emil Drillich verbüßte sechs Jahre im Zuchthaus Wartenburg und wurde im Juni 1944 in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig überführt. Er wurde mit der Häftlingsnummer 36728 registriert und der Haftkategorie „Vorbeugehäftling/Homo“ zugeordnet.²

Homosexualität als Straftat

Homosexualität war im Deutschen Kaiserreich bereits seit 1871 strafbar. Der Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuches stellte „die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts“ begangen wird, unter Strafe und bedrohte sie mit Gefängnis und gegebenenfalls darüber hinaus mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Aufnahme eines solchen Paragraphen in das vom Reichstag neu verabschiedete Reichsstrafgesetzbuch war zuvor bei Medizinern und Juristen umstritten gewesen. Ab 1919, in der Zeit der liberaleren Weimarer Republik, ging die Polizei dann kaum mehr aktiv gegen Homosexuelle vor, sondern überwiegend nur noch dann, wenn entsprechende Denunziationen bei ihr eingegangen waren.³ Die Nationalsozialisten wiederum erwogen nach ihrer Machtübernahme 1933 eine Strafverschärfung. Erst nach der Ermordung der SA-Führungsriege am 30. Juni 1934, für



Emil Drillich, 1965, Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120

arbeitete Emil Drillich bereits seit einigen Jahren als Theaterrequisiteur beim Landestheater im ostpreußischen Allenstein. Die Kriminalpolizei Königsberg verhaftete

- 1 Gottlieb Drillich verunglückte 1915 in Regulowken, Angerburg/Ostproußen als Angehöriger des 1. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillons Allenstein tödlich, *Armee-Verordnungsblatt*, 772 Ausgabe, S. 9903. Verlustlisten vom 5. November 1915, http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg/Projekt (aufgerufen am 28.6.2017).
- 2 Piotr Chruścielski, Mitarbeiter der Wissenschaftlichen Abteilung der Gedenkstätte Stutthof in Sztutowo (Polen), in einer E-Mail vom 23. September 2016 an den Verfasser. Die Quellenlage zur Inhaftierung und KZ-Haft Emil Drillichs ist dürftig. Chruścielskis Informationen stützen sich auf die erhaltene Dokumentation des KZ Stutthof, die Datenbank des ITS (International Tracing Service/Internationaler Suchdienst) Arolsen, eine Arbeitskarte vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (Bundesarchiv) und eine beim IPN (Instytut Pamięci Narodowej/ Institut für Nationales Gedenken) Warschau aufbewahrte Transportliste.
- 3 Frank Sparing, „... wegen Vergehen nach § 175 verhaftet“. Die Verfolgung der Düsseldorfer Homosexuellen während des Nationalsozialismus, Düsseldorf 1997, S. 15.

Konzentrationslager Stutthof

D r i l l i c h Emil

(Vor- und Zuname)

Häftling Nr. 36 728

geb. am: 15.6.08 Heimatort:

Fahrtkosten R.D.

Dat.	Zugang		Abgang		Bestand		Bestätigung
	R/N	R/H	R/N	R/H	R/N	R/H	
1544							
24/6.E65	109	42			109	42	
26/9.E124	2	81			112	53	

Geldkarte des Emil Drillich im KZ Stutthof, Archiv des Museums Stutthof in Sztutowo, I-III-25830

die sie die Homosexualität ihres Stabschefs Ernst Röhm zur Rechtfertigung bemühten, gerieten Homosexuelle verstärkt in den Fokus der Verfolgung.⁴ Die Nationalsozialisten verschärfen am 1. Mai 1935 die entsprechende Strafrechtsvorschrift. Zum einen erweiterten sie die Tatbestandsmerkmale der bestehenden Regelung derart, dass der Nachweis homosexueller Handlungen von den Strafverfolgungsbehörden leichter zu führen war. Zum anderen schufen sie den Paragraphen 175a, der für den neuen Tatbestand der „schweren Unzucht“ bis zu zehn Jahre Zuchthaus vorsah.⁵ Diese Ausweitung und Strafverschärfung führten dazu, dass die Zahl der Verurteilungen in die Höhe schnellte: von reichsweit jeweils rund 1.000 Fällen 1933 und 1934 über 5.320 Verurteilte, im Jahr 1936 auf den Höchststand von 8.271 Personen 1938.⁶ Die Verfolgung durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) war durch Razzien, zahlreiche Festnahmen und anschließend durch Folter erpresste Geständnisse sowie Denunziationen geprägt, die zu weiteren Festnahmen führten.⁷ In diese Strafverfolgungswelle sollte 1938 auch Emil Drillich in seiner ostpreußischen Heimat geraten.

Vermutlich wurde Emil Drillich vom Gericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, die er dann in Wartenburg

verbüßte. Rechtmäßig wäre er Mitte 1944 entlassen worden. Tatsächlich kam er stattdessen in die sogenannte Vorbeugehaft. Das bedeutete nichts anderes, als dass der Betroffene von der Kriminalpolizei in ein Konzentrationslager überführt wurde. Die Nationalsozialisten hatten das weitreichende Instrument der „polizeilichen Vorbeugehaft“ bereits 1933 eingeführt, um unliebsame Personen willkürlich auf Dauer gefangen halten zu können. 1942 verabredeten Heinrich Himmler als Chef der Deutschen Polizei und Reichsjustizminister Otto Georg Thierack die „Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS [Himmler] zur Vernichtung durch Arbeit“.⁸ Von diesem Abkommen war auch Emil Drillich betroffen, so dass man ihn am 12. Juni 1944 vom Zuchthaus Wartenburg in das Konzentrationslager Stutthof überstellte.⁹

Das Konzentrationslager Stutthof

Das Lager war bereits Anfang September 1939, wenige Tage nach dem deutschen Überfall auf Polen, von der SS als erstes Lager außerhalb des Reichsgebietes errichtet worden. Das Dorf Stutthof gehörte zum Territorium der Freien Stadt Danzig und lag unmittelbar vor den Toren der Stadt. Das Konzentrationslager diente zunächst dazu, polnische Intellektuelle und Führungspersonlich-

4 Burkhard Jellonnek, *Staatspolizeiliche Fahndungs- und Ermittlungsmethoden*, in: Burkhard Jellonnek/Rüdiger Lautmann (Hg.), *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt*, Paderborn 2002, S. 152.

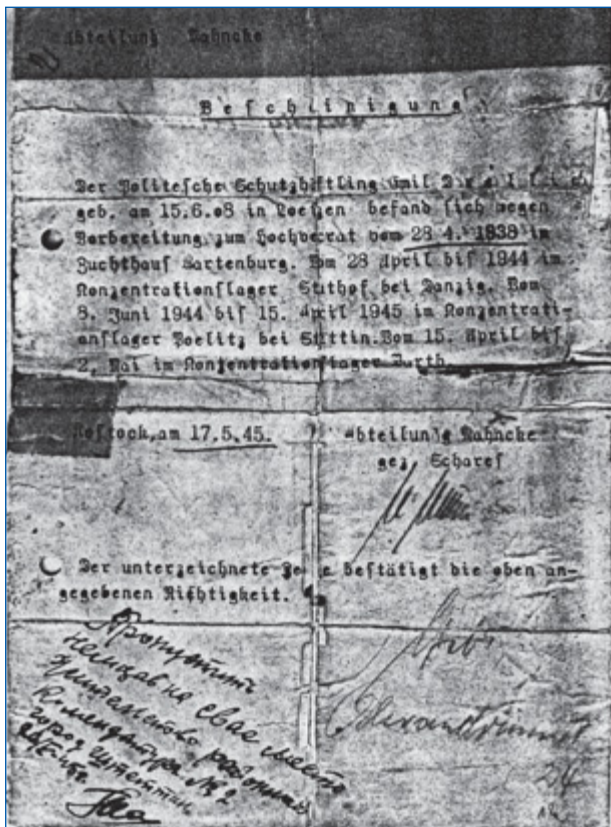
5 Burkhard Jellonnek, *Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich*, Paderborn 1990, S. 110-115.

6 Sparing, *Vergehen*, S. 55-61.

7 Sparing, *Vergehen*, S. 115-146.

8 *Besprechung mit den Chefpräsidenten und Generalstaatsanwälten im Reichsjustizministerium am 19. September 1942*, abgedruckt in: *Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Zum Strafvollzug 1933-1945 und seiner Vorgeschichte in der Weimarer Republik. Quellen und Materialien der Dokumentations- und Forschungsstelle „Justiz und Nationalsozialismus“*, Recklinghausen o.J., Dokument 27c, zitiert nach Sparing, *Vergehen*, S. 184.

9 *Emil Drillich selbst gab 1962 in einer Anhörung zu seinem Wiedergutmachungsverfahren einen etwas abweichenden Ablauf an, vermutlich weil er sich 20 Jahre nach seiner Inhaftierung nicht mehr an die genauen Daten erinnern konnte; Protokoll des Landkreises Düsseldorf-Mettmann, Aktenzeichen III F5/Drillich/Se/Wi vom 16. April 1962, Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120, Blatt 133. Anhand der Häftlingsnummer hat die KZ-Gedenkstätte Stutthof zweifelsfrei ermittelt, dass Emil Drillich am 12. Juni 1944 in das Konzentrationslager eingeliefert wurde.*



Bescheinigung der politischen „Schutzhaft“ für Emil Drillich, Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120

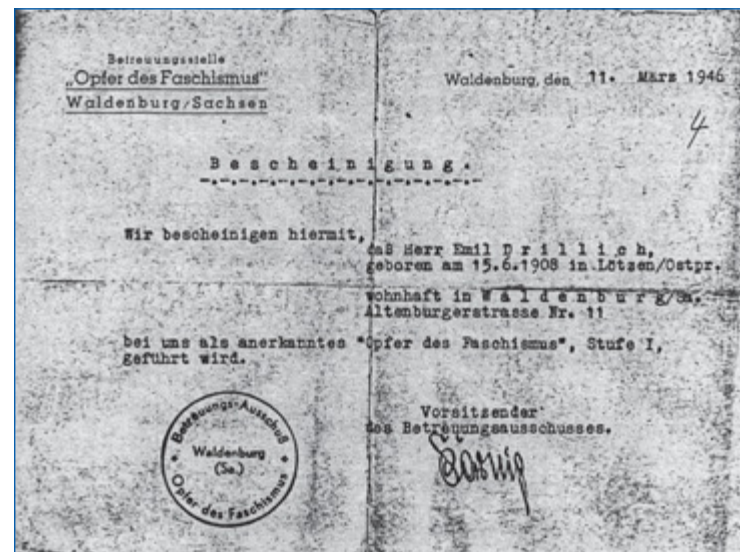
keiten, wie Lehrer, Abgeordnete und Priester, aus dem Großraum Danzig zu internieren und bald darauf zu ermorden. Ganz generell sollte die polnische Oberschicht ausgerottet werden. Im Januar 1942 wurde das Lager administrativ in die Inspektion der Konzentrationslager, die zentrale SS-Verwaltungs- und Führungsbehörde des Lagersystems, eingegliedert. Damit war der Weg für die NS-Verfolgungsbehörden und die Kriegswirtschaft frei, die Häftlinge als Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie auszubeuten. Die Zahl der Häftlinge wuchs in der Folge bis 1944 stark an und die SS errichtete 1943 das sogenannte neue Lager und im Umland, üblicherweise in der Nähe kriegswichtiger Betriebe, zahlreiche Nebenlager.¹⁰ Die SS ermordete im KZ Stutthof, im Stammlager und in den Außenlagern, mehr als 45.000 Menschen. Dies geschah durch schwere Arbeit, mangelhafte Ernährung, unzureichende Kleidung und katastrophale hygienische Verhältnisse sowie durch die unmittelbare Ermordung mittels Erschießen, Erhängen, Zu-Tode-Prügeln und Vergasen mit Zyklon B.¹¹

Als sich die Rote Armee im Januar 1945 Ostpreußen näherte, befahl der deutsche KZ-Kommandant die Räumung des Lagers. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich über 46.000 Häftlinge im Stammlager und in den Nebenlagern. Die SS schickte Zehntausende bei eis-

ger Kälte auf Todesmärsche in Richtung Westen ohne ausreichende Verpflegung und Bekleidung. Wer nicht mehr weiter konnte, wurde von den begleitenden Wachposten erschossen. Es sollte verhindert werden, dass die KZ-Häftlinge von den Alliierten befreit wurden und so den Zusammenbruch des Nationalsozialismus überlebten. Die Todesmärsche waren das „letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords“. Insgesamt 250.000 Menschen, ein Drittel der noch in allen Lagern inhaftierten Personen, fielen in dieser Endphase dem Morden zum Opfer. Mindestens 21.000 Häftlinge des Lagers Stutthof überlebten die Todesmärsche nicht, so dass zwischen 1939 und 1945 insgesamt mehr als 65.000 Menschen aus dem Stammlager und den Außenlagern umkamen.¹²

Im Nebenlager Pölitz

Emil Drillich war einige Monate zuvor jedoch bereits vom Stammlager Stutthof in das Nebenlager Pölitz bei Stettin zur Zwangsarbeit überstellt worden. Das Außenlager Pölitz wurde am 25. Juni 1944 eröffnet, also rund zwei Wochen nach der Überführung Drillichs vom Zuchthaus in das KZ. In Pölitz (Police) entstand wäh-



Anerkennung als „Opfer des Faschismus“, Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120

rend des Zweiten Weltkriegs ein bedeutendes Industriezentrum für Rüstungsgüter und Chemieproduktion. Die Hydrierwerke AG forderte von der SS KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte an. Ihre Zahl stieg schnell von 800 auf 2.800 Menschen. Die Gefangenen mussten täglich zwölf Stunden unter sehr harten Bedingungen arbeiten. Die Chemikalien verursachten Krankheiten, wie z.B. die Staublung, die unbehandelt zum Tod führten.

10 Janina Grabowska, K.L. Stutthof. Ein historischer Abriss, in: Hermann Kuhn (Hg.), Stutthof. Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs, Bremen (2. Auflage) 2004, S. 8-93, hier S. 8-32; Danuta Drywa, Stutthof – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Diestel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 6, München 2007, S. 477-487.

11 Grabowska, K.L. Stutthof, S. 61-66; Drywa, Stutthof, S. 520.

12 Daniel Blatman, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Hamburg 2011, S. 11-13 und 182-192; Timothy Snyder, Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, München (4. Auflage) 2012, S. 135-139 und 328; Grabowska, K.L. Stutthof, S. 66; Drywa, Stutthof, S. 515.

Als Vermählte grüßen

Eddi Drillich
Mia Drillich geb. Haack

Lichtenstein i. Sa., Dezember 1951

*Bekanntgabe der Heirat, Akte der Staatsanwaltschaft
Düsseldorf, 145 E 1-120*

Emil Drillich erkrankte an Tuberkulose. Aufgrund der mangelhaften Versorgung starben viele Häftlinge. Darüber hinaus wurden die kriegswichtigen Fabrikanlagen häufig von alliierten Flugzeugen bombardiert und die Produktion der Hydrierwerke fiel im Februar 1945 deshalb vollständig aus. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich noch 2.190 Gefangene dort. Das Außenlager Pölitz sollte Mitte April 1945 vor der Heranrückenden Roten Armee geräumt werden. Daraufhin wurden zuvor etwa 500 kranke Häftlinge erschossen.¹³

Emil Drillich wurde am 18. April 1945 zusammen mit fast 400 anderen Inhaftierten per Eisenbahn in das 200 Kilometer westlich, nahe der Insel Rügen gelegene Lager Barth, einem Außenlager des KZ Ravensbrück, verlegt.¹⁴ Die Verlegungen nach Westen folgten der Strategie der SS, die Häftlinge dem Zugriff durch die Alliierten zu entziehen. Die Rote Armee befreite die Überlebenden des Lagers Barth schließlich am 2. Mai 1945, nachdem auch dort noch viele Insassen auf Todesmärsche in Richtung Rostock geschickt worden waren. Der Häftlingsmarsch endete am 1. Mai 1945 in Ribnitz, da die Rote Armee die Stadt einnahm. Nach seiner Befreiung versuchte Emil Drillich zunächst in seine ostpreußische Heimat zurückzukehren. Die polnischen Behörden, die die Kontrolle über dieses Gebiet unmittelbar nach Kriegsende übernommen hatten, wiesen ihn jedoch ab, obwohl er einen Passierschein der Stadtverwaltung Rostock vom 19. Mai 1945 vorlegen konnte, der ihn als Flüchtling auswies.¹⁵ Daraufhin folgte er einem ehemaligen Mithäftling nach Waldenburg in Sachsen. Emil Drillich war während sei-

ner Haftzeit im Lager an Tuberkulose erkrankt, so dass er bis Anfang 1946 wegen seiner angeschlagenen Gesundheit kaum arbeiten konnte. Im Frühjahr 1946 begann er eine Tätigkeit in einem Kino, den Volkslichtspielen in Waldenburg.¹⁶ Im Oktober 1946 zog er in das 20 Kilometer entfernte Lichtenstein (Sachsen) um. Er musste häufiger seine Arbeitsstelle wechseln und arbeitete auch als Einkäufer, Grubenarbeiter und bei der Wismut AG, die in ihren Revieren in Sachsen Uran für die Sowjetunion förderte. Emil Drillichs Ehe mit Elsa Maria, zu der kein Kontakt mehr bestand, wurde 1948 in Abwesenheit der Ehefrau geschieden. 1951 heiratete er die ebenfalls geschiedene, zwölf Jahre ältere Meta Marta, genannt Mia, in ihrem gemeinsamen Wohnort Lichtenstein.¹⁷

Emil Drillich verbrachte wegen seiner homosexuellen Neigung sieben Jahre im Zuchthaus und im Konzentrationslager. Mit der Beseitigung des Nationalsozialismus wurde Homosexualität jedoch keineswegs legalisiert,



*Emil Drillich, 1974, Rheinische Post (Ausgabe Ratingen),
17. Februar 1983, Repro: Udo Haafke*

¹³ Benz, Ort, S. 716-719.

¹⁴ Protokoll des Landkreises Düsseldorf-Mettmann über die Anhörung von Emil Drillich im Wiedergutmachungsverfahren, Aktenzeichen III FÜ 5/ Drillich/Se/Wi vom 16. April 1962, Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120, Blatt 133; Piotr Chruścielski, E-Mail vom 23. September 2016 an den Verfasser; Benz, Ort, S. 719.

¹⁵ „Rostock wurde am 1. Mai 1945 durch die Rote Armee kampflos eingenommen. Noch am gleichen Tag bildeten ehemalige Kommunisten und Sozialdemokraten das Ordnungskomitee unter Leitung von Hans Mahncke (KPD). Das Komitee nahm Kontakt zur Kommandantur auf, begann in den ersten Nachkriegstagen das kommunale Leben zu organisieren. Nachdem ein neuer Oberbürgermeister eingesetzt worden war und die Stadtverwaltung neu aufgebaut wurde, integrierte man das Komitee zunächst als Beratungsstelle der arbeitenden Bevölkerung (Abteilung Mahncke) in die Stadtverwaltung. Bis zum Sommer 1945 wurde die Abteilung dann aufgelöst“, Bodo Keipke, Archiv der Hansestadt Rostock, E-Mail vom 20. Juli 2017 an den Verfasser.

¹⁶ Stadtarchiv Ratingen 2-9252 (Vertriebenenakte Emil Drillich).

¹⁷ Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120. Vor allem ältere Homosexuelle wurden häufig in die Ehe gedrängt, weil die Gefahr bestand, dass ihnen das soziale Umfeld das „ewige Junggesellentum“ nicht weiter abnahm; vgl. Jellonnek, Fahndungs- und Ermittlungsmethoden, S. 159.

sondern war in der DDR noch bis 1988 und in der Bundesrepublik bis 1994 strafbar, obwohl sich zwischenzeitlich bedeutende Institutionen, wie beispielsweise 1951 der Deutsche Juristentag in Stuttgart, für eine Straffreiheit ausgesprochen hatten. DDR und BRD behielten die 1935 von den Nationalsozialisten verschärfte Regelung in dieser Form mehr als zwei Jahrzehnte lang bei. Homosexuelle KZ-Häftlinge wurden nicht rehabilitiert und erhielten keine Wiedergutmachung. Die Strafvorschrift wurde erst 1968 in der DDR und 1969 in der BRD abgemildert. Bis dahin verurteilten allein bundesdeutsche Gerichte mehr als 50.000 Männer und damit mehr als fünfmal so viele wie die Justiz der Weimarer Republik. Neben die Bestrafung trat der Druck, dass bereits der bloße Verdacht die Betroffenen in Gefahr brachte, ihre Arbeitsstelle, ihre Wohnung und ihr soziales Umfeld zu verlieren.¹⁸ Emil Drillich tat somit gut daran, den tatsächlichen Grund seiner Inhaftierung zu verbergen. Aufgrund verschiedener, für ihn günstiger Aussagen ehemaliger Mitgefangener erhielt er bereits zwei Wochen nach seiner Befreiung, am 17. Mai 1945, eine Bescheinigung, dass er politischer Schutzhäftling aufgrund einer Verurteilung wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ gewesen sei. Er habe sich in Briefen an seinen Schwager in den USA kritisch zu den Kriegsplänen des nationalsozialistischen Deutschlands geäußert. Die Betreuungsstelle „Opfer des Faschismus“ in seinem Wohnort Waldenburg erkannte ihn 1946 als „Opfer des Faschismus“ an. So entging Emil Drillich einer weiteren Stigmatisierung als vorbestrafter Krimineller und konnte sich ein unauffälliges, bürgerliches Leben aufbauen – zunächst in der DDR.

Flucht aus der DDR

In der Mitte des Jahres 1952 trat ein Umstand ein, der dafür sorgte, dass das Ehepaar Drillich aus der DDR fliehen musste. Emil Drillich war im August 1949 aus der sowjetischen Besatzungszone illegal in die Bundesrepublik gereist, um dort bei der britischen Zivilpolizei eine geplante Entführung anzuzeigen, von der er Kenntnis erhalten hatte. Der sowjetische Geheimdienst GPU, der Vorgänger des 1954 gegründeten KGB, hatte in Ostdeutschland die Ehefrau eines Ingenieurs aus Braunschweig festgenommen und plante anschließend, diesen über die Zonengrenze zu locken und ebenfalls zu verhaften. Durch die Warnung Emil Drillichs konnte

dieser Plan vereitelt werden. Drei Jahre später, am 30. Juli 1952, gab ein befreundeter Kriminalbeamter Emil Drillich einen Wink, dass die SED seine alte Akte angefordert habe. Damit musste er befürchten, dass er von einem Mitwisser denunziert worden sei und in Kürze verhaftet würde. Das Ehepaar Drillich floh umgehend nach West-Berlin.¹⁹ Bei seinem Grenzübertritt nach West-Berlin war Emil Drillich immer noch gesundheitlich angeschlagen und zu 70 Prozent erwerbsgemindert. Er wurde zunächst im Krankenhaus Wannsee behandelt.²⁰ Das Ehepaar Drillich reiste am 3. November 1952 über das Grenzdurchgangslager Furth im Wald (Bayern) in die Bundesrepublik ein. Im Notaufnahmeverfahren wurde ihnen Nordrhein-Westfalen als Bundesland ihres künftigen Wohnsitzes zugewiesen. Sie trafen in Breitscheid (Amt Angerland) Mitte 1953 ein. Möglicherweise wohnten sie dort zunächst in einem der beiden Lager, die sich an der heutigen Straße „Am Sondert“ befanden: Das Lager des Essener Montankonzerns Krupp war 1943 entstanden, als das Unternehmen eine technische Abteilung aus der luftkriegsgefährdeten Ruhrmetropole hierhin verlegte. Ebenfalls 1943 wurden die Baracken des anderen, des sogenannten Essener Lagers von der Organisation Todt zur Unterbringung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen errichtet, die man zur Herstellung von Rüstungsgütern zwang. In beiden Lagern wurden nach Kriegsende bis in die 1960er Jahre Wohnungslose untergebracht.²¹ Im November 1953 bezog das Ehepaar Drillich eine Wohnung in der Ratinger Wallstraße, bevor es 1959 in eine Wohnung in der Schwarzbachstraße umzog. Seit 1965 arbeitete Emil Drillich bei der Firma Kaufring eG in Düsseldorf als Lagerarbeiter im Kurzwaren-Versand. Ende 1973 trat er im Alter von 65 Jahren in den Ruhestand. Seine Ehefrau verstarb 1979 im Alter von 83 Jahren.²²

Die Recherchen

Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass ich als Historiker des Stadtarchivs Ratingen auf die Spuren von Emil Drillichs Leben gestoßen bin? Im September 2016 schrieb mich der polnische Historiker Piotr Chruścielski, Mitarbeiter der Wissenschaftlichen Abteilung der Gedenkstätte Stutthof in Sztutowo und Doktorand an der Universität Gdańsk (Danzig) mit der Bitte um Informationen zu dem ehemaligen Häftling Emil Drillich an.

18 Frank Ahland, „Der jeder Menschlichkeit Hohn sprechende Schandparagraph“. Anmerkungen zu Grenzverschiebungen im Umgang mit Homosexualität im Ruhrgebiet des 20. Jahrhunderts, in: *Forum Geschichtskultur Ruhr*, 2/2016, S. 22-25; Johannes Wasmuth, *Strafrechtliche Verfolgung Homosexueller in BRD und DDR*, in: Burkhard Jellonnek/Rüdiger Lautmann (Hg.), *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt*, Paderborn 2002, S. 173-177.

19 Dieser Sachverhalt spielte für die Prüfung der beantragten Notaufnahme der Drillichs in Berlin eine wichtige Rolle. Ihre Notaufnahme war zunächst von den Berliner Behörden abgelehnt worden. Gegen diese Entscheidung legte das Ehepaar Drillich Beschwerde, „wegen drohender Gefahr für die persönliche Freiheit“ ein. Ihre Darstellung wurde im Beschwerdeverfahren durch eine nicht weiter spezifizierte „westliche Dienststelle“ und eine unabhängige Zeugin bestätigt, so dass ihre Notaufnahme schließlich genehmigt wurde und sie in West-Berlin bleiben konnten, vgl. *Abschrift der Entscheidung des Leiters des Bundesnotaufnahmeverfahrens in Berlin und Beauftragten der Bundesregierung vom 13. Oktober 1952*, Stadtarchiv Ratingen 2-9252.

20 Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120; Stadtarchiv Ratingen 2-9252.

21 Michael Lumer, *Essener Straße 5. Eine vergessene Adresse in Breitscheid*, in: *Breitscheider Bote*, Heft 8 (2015), S. 30-35. Das ehemalige Krupp-Lager ist verschwunden, heute befindet sich auf dem Gelände ein Waldspielplatz. Die Unterkunft „Am Sondert 5-9“ ist noch als Übergangswohnheim in Betrieb.

22 *Einwohnermeldekartei Ratingen (neu)*; Akte der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, 145 E 1-120; Stadtarchiv Ratingen 2-9252.

Chruścielski beschäftigt sich in seiner Dissertation mit dem Thema „Deutsche und österreichische Häftlinge im KZ Stutthof“. Drillichs Biographie war bisher im Stadtarchiv Ratingen nicht bekannt. Also sah ich die entsprechende Einwohnermeldekarte ein und entdeckte seine Karte. Somit hatte ich alles gefunden, was ich erwarten konnte. Damit, dass ich darüber hinaus einen bunten Strauß an weiteren Quellen zusammentragen könnte, hatte ich nicht gerechnet: Unsere Datenbank überraschte mich dann mit einem Verweis auf eine Vertriebenenakte, weil die Drillichs aus Ostpreußen stammten und ihre Anerkennung als Vertriebene zunächst im Amt Angerland und dann bei der Stadt Ratingen beantragt hatten. Diese Akte enthielt umfangreiche Informationen zum Werdegang Emil Drillichs und seiner Frau. Emil Drillich hatte bis 1983 in Ratingen gelebt und war auch hier verstorben. Daher sah ich mir seine Sterbeurkunde an, die ebenfalls im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Sie enthält den Hinweis, dass sein Tod aufgrund einer schriftlichen Anzeige des 1. Kriminalkommissariats in Düsseldorf eingetragen wurde. Danach sah ich die Sterbefallanzeige und die Todesbescheinigung ein, die das Standesamt vor über 30 Jahren zur Beurkundung des Sterbefalls verwendet hatte. Sie enthielten den Vermerk des Institutes für Rechtsmedizin der Universität Düsseldorf, dass Emil Drillich ermordet worden war. In der „Rheinischen Post“ fand ich einen ausführlichen Zeitungsartikel zu dieser Gewalttat. Daraufhin nahm ich Kontakt zur Kriminalpolizei in Düsseldorf auf, und einige Wochen später erhielt ich von der Staatsanwaltschaft Auszüge aus der Verfahrensakte, die weitere Informationen über den Zeitraum von 1938 bis 1973 enthielt. Die letzten Puzzleteile zum Lebensweg des Emil Drillich stellte mir Piotr Chruścielski zur Verfügung, so dass ich mich über seine im Zuchthaus und KZ verbrachten Jahre genauer orientieren konnte.

Der Tod des Emil Drillich

Wie schied Emil Drillich aus dem Leben? Das letzte Kapitel beginnt mit einem 26-jährigen Mann aus Heidelberg, der – nach dem Kauf von Drogen und nachdem er in Amsterdam ein Auto aufgebrochen hatte – von der niederländischen Polizei nach Deutschland abgeschoben wird. Er strandet am Rosenmontag nach eigenen Angaben „völlig blank“ in Düsseldorf. Dort lernt er in einer Imbissstube am Hauptbahnhof Emil Drillich kennen. Dieser bezahlt dem Jüngeren die Mahlzeit und bietet ihm an, mit zu sich nach Hause zu kommen. Dort schlägt der junge Mann jedoch Emil Drillich mit einer Flasche nieder, bevor er ihn, weil Emil Drillich gellend zu schreien beginnt, erdrosselt. Am nächsten Tag fährt

Rosenmontag: 26jähriger erwürgte Zechkumpanen

Die Tat einem Priester erzählt

Staatsanwaltschaft glaubt an Raubmord

*Schlagzeile, Rheinische Post (Ausgabe Ratingen),
17. Februar 1983*

er mit dem Zug zurück nach Heidelberg und vertraut sich einem Priester an. Der überredet ihn dazu, sich der Polizei zu stellen. Diese steht zunächst vor einem Rätsel, weil der Täter weder den Namen seines Opfers noch den genauen Tatort angeben kann. Er kennt lediglich den Spitznamen „Eddie“ und weiß, dass die Taxifahrt vom Düsseldorfer Hauptbahnhof bis zur Wohnung 28 Mark gekostet hat. Ermittlungen der Düsseldorfer Kripo im Bahnhofsmilieu führen die Beamten dann einen Tag später zur Wohnung in der Schwarzbachstraße, wo sie Emil Drillich tot auffinden. Er ist am 15. Februar 1983, Veilchendienstag, im Alter von 74 Jahren gestorben. Der Täter hat nach der Tat noch einige Stunden in der Wohnung verbracht und sie nach Wertgegenständen durchsucht, aber nur einen geringfügigen Betrag gefunden. Das Landgericht Düsseldorf verurteilt ihn im Januar 1984 wegen Totschlags zu vier Jahren Haft und Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik. Das Gericht hält dem Angeklagten strafmildernd zugute, dass seine Steuerungsfähigkeit aufgrund einer organischen Hirnschädigung erheblich herabgesetzt sei. Ein medizinischer Sachverständiger stellt weiter fest, dass seine Lebensgeschichte einer Aneinanderreihung von Heimerziehung, Straffälligkeit, Rauschmittelkonsum und der Prostitution als Strichjunge gleichkomme.²³

Emil Drillich, dem in seinem Leben viel Gewalt widerfahren ist, wurde neben seiner Ehefrau auf dem Waldfriedhof in Ratingen beigesetzt.

Dank

Ich möchte mich bei allen herzlich bedanken, die mir bei der Recherche zu diesem Beitrag behilflich waren: An erster Stelle möchte ich Piotr Chruścielski nennen, dem zuerst ich und anschließend umso mehr er mir geholfen hat und der mich überhaupt erst auf den Themenkomplex der homosexuellen KZ-Häftlinge aufmerksam gemacht hat; des Weiteren Erstem Kriminalhauptkommissar Braun und Oberstaatsanwalt Kessel, die beide sehr hilfsbereit waren, und Christoph Roof für das zuverlässige Lektorat des Aufsatzmanuskriptes.

Erik Kleine Vennekate

²³ *Rheinische Post (Ausgabe Ratingen), 25. und 28. Januar 1983, 17. Februar 1983. Nach heutigem Datenschutzverständnis nicht nachvollziehbar, wurden Opfer und Täter in dem ersten Zeitungsartikel mit vollem Namen genannt.*